

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 4

Artikel: Das Manifest der Jekakuma
Autor: Heisch, Peter / Sigg, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

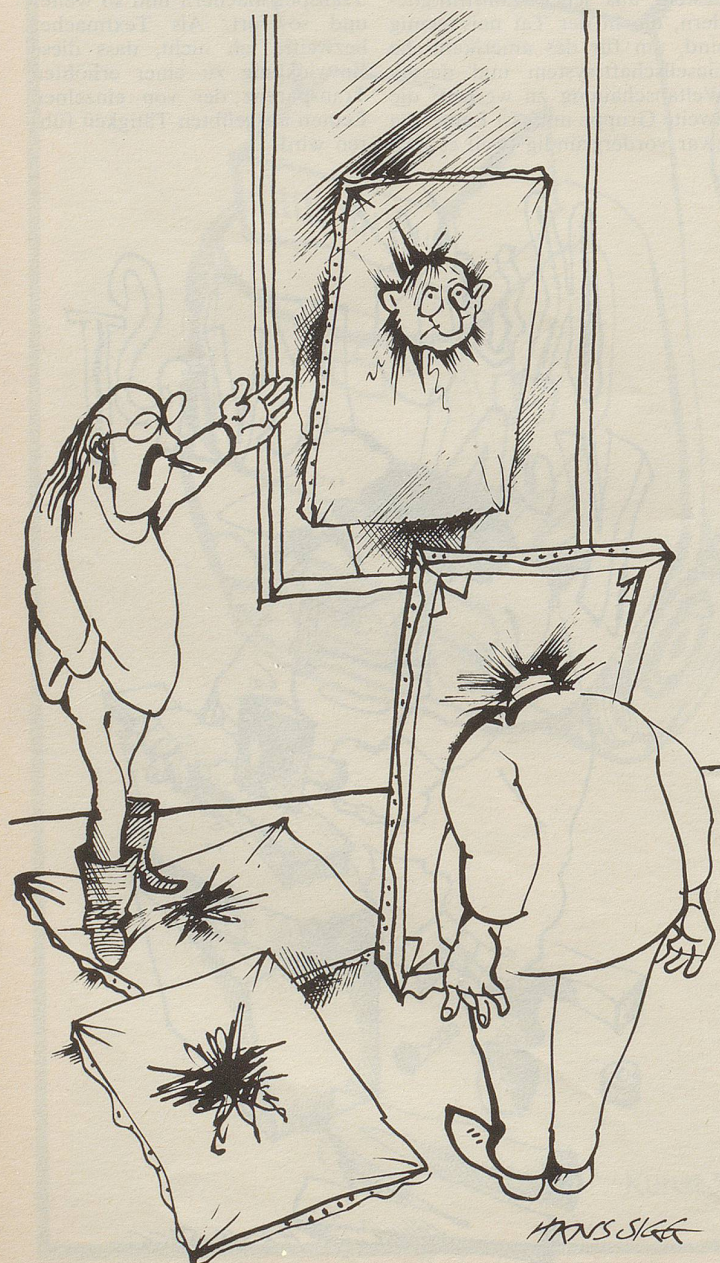
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Manifest der Jekakuma



Im beispielhaften Lande Nepotanien, wo man sich für den Bereich der schönen Künste im allgemeinen erst zu interessieren pflegt, wenn er einen ansehnlichen Wertzuwachs an Geld und Prestige einzutragen verspricht, geschah es – wieder einmal –, dass einige Künstler, die vom kümmerlichen Alternativ-Antikulturbetrieb gründlich genug hatten, von sich reden machten. Mitten auf einem belebten Platz der unvergleichlichen Hauptstadt Nisnu-Rerab versammelten sich die Musensöhne, um vor den Augen des Publikums ihrem geharnischten Protest dadurch Ausdruck zu verleihen, dass sie in ein leeres Petrolfass pissten. Anschliessend erklärten sie das öffentliche Aergernis demonstrativ zum Kunstwerk, mit dem sie aus ihrem Schattendasein herauszukommen versuchten, und verlasen als Höhepunkt dieser bei der Presse vielbeachteten «Performance» (das bedeutet auf nepotanisch: Lausbubenstreich) das kritische Manifest der Jekakuma, das folgenden Wortlaut hat:

Die Machbarkeit von Kunst durch jedermann steht ausser Zweifel. Jekakuma (Jeder kann Kunst machen) verfolgt daher die Absicht, einem universellen, basisorientierten, demokratischen Kunstverständnis zum Durchbruch zu verhelfen.

Kunst an sich ist Scheisse, und als solche wird Scheisse spontan zum Kunstwerk erklärt; denn alles, was der Mensch hervorbringt, ist schliesslich kreativ.

Die Selbstverwirklichung steht über dem Gelingen.

Der Banalität des Inhalts hat sich die Wahl der Mittel entsprechend anzupassen. Jekakuma sublimiert stilistische Eigenheiten. Das Prinzip der Gleichheit duldet es nicht, dass man einzelne Künstlerpersönlichkeiten besonders hervorhebt. Schlechtes ist für alle gut genug. Das Bessere bleibt den elitären Kulinarikern vorbehalten.

Ein Urteil darüber, was wahre Kunst sei, steht niemandem zu, ausser Künstlerkollegen untereinander.

Motivation kommt vor Inspiration. Wer nichts darzustellen weiss, sollte immerhin die Keckheit besitzen, in sein Kunstprodukt eine gehörige Portion von Selbstdarstellung einzubringen.

Nieder mit der elitären Scheinkultur, an der sich nurmehr eine privilegierte Minderheit erfreut! Die Emanation eines künstlerischen Akts darf die reziproke, gesellschaftsrelevante Komponente keinesfalls durch asyndetische, speziöse Aesthetik interzipieren oder gar intrizieren, sondern sollte im Gegenteil eine infallible Manation der ihr im Objekt immanent vorgegebenen Explanation sein. Mit anderen Worten: Kunst muss endlich wieder allgemeinverständlich werden. Wiewohl Kunstwerke meistens erst dann von vielen begriffen werden, wenn man sie mit unverständlichen Worten zu deuten versucht.

Der Anspruch auf Qualität disqualifiziert ein Kunstmachwerk a priori. Hingegen sind Gähnen und Langeweile, die ein Opus möglicherweise beim Betrachter auslöst, als Ausdruck höchster Bewunderung zu werten.

Um die Chancengleichheit im Rahmen einer demokratisierten Jekakuma-Kunst zu wahren, kann bei Kunstausstellungen für Besucher das Tragen von Augenbinden für obligatorisch erklärt werden.

Was am wenigsten anspricht, ist damit bestens legitimiert, als grosse Kunst zu gelten. Denn Unverständnis fördert die allgemeine Bewusstseinerweiterung.

Kunst, die unmittelbar unter die Haut geht, überlasse man getrost den Tätowierern.

Also sprachen die grossen Häuptlinge von der Zunft der Jekakuma. Und das Fussvolk der Kritiker brach in ein begeistertes Freudengeheul aus.

**MASSIVMÖBEL
SPROLL**



Der entscheidende Schritt
zum persönlichen Interieur.

Besuchen Sie unsere Ausstellung
am Casinoplatz in Bern.